

### ***Predigt zum 3. Fastensonntag im Lesejahr B***

Liebe Schwestern und Brüder,

von Kindertagen an, als ich Asterix-Hefte verschlungen habe, über die Studienjahre bis heute werden lateinische Sprichwörter in meinen Gehirnwindungen abgespeichert, die mir irgendwann dann wieder in den Sinn kommen.

Eines dieser Sprichwörter lautet: „Habent sua fata libelli“ – frei übersetzt: „Auch Texte haben ihre Schicksale“. Gemeint ist damit, dass ein Text – einmal in die Welt gesetzt – von verschiedenen Lesern auf unterschiedliche Weise verstanden wird. In gewisser Weise weist der Text so eine Schicksalsgeschichte auf, je nachdem wie nah die Auslegung dem ursprünglichen Sinn kommt.

In keinem anderen Zusammenhang fällt mir dieses Sprichwort „habent sua fata libelli“ so oft ein wie bei Bibeltexten. Denn in den tausenden von Jahren, die Bibeltexte schon in der Welt sind, wurden die meisten von ihnen im Laufe der Zeit höchst unterschiedlich ausgelegt. Wenn mir die verschiedenen Auslegungen begegnen, kann der Wunsch aufkommen zu entscheiden, welche Auslegung richtig und welche falsch ist. Dazu braucht es das, was Literaturwissenschaftler einen hermeneutischen Schlüssel nennen, also etwas, das mir das richtige Verständnis eines Textes ermöglicht.

Ein guter Schlüssel für das Verständnis von Bibeltexten ist aus meiner Sicht ist das Motto des diesjährigen Misereor-Hungertuchs: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“.

Dieser Satz aus dem Psalm 31 fasst sehr gut große Linien der biblischen Botschaft zusammen. Das „Du“ in diesem Satz ist natürlich Gott:

- Gott, der den Menschen in die Weite des Daseins setzt
- Gott, der das Volk Israel befreit aus der Sklaverei und ins Land der Verheißung führt
- Gott, der den Menschen sogar aus der Enge des Todes in die Weite des Lebens führt, am großartigsten in der Auferweckung Jesu von den Toten

Alle diese zentralen biblischen Themen sind zusammengefasst in diesem Psalmvers „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“. Wenn die Auslegung eines Bibeltextes sich nicht beißt mit diesem Vers, dann steht sie also auch im Einklang mit den Grundzügen der biblischen Botschaft.

Mit diesem Vers als hermeneutischem Schlüssel möchte ich daher ein paar Schlaglichter auf das Schicksal unserer drei Texte werfen.

Die erste Lesung nennt uns die Zehn Gebote. Diese auch „Dekalog“ genannte Zusammenstellung von Normen gehört sicher zu den wirkmächtigsten ethischen Regeln der Menschheit.

In der Geschichte der Kirche wurden die Zehn Gebote aber manchmal so verstanden, als wären sie Stolperfallen auf dem Weg des Menschen zum Heil. Nach diesem Verständnis sitzt Gott im Himmel und hat ein großes Buch vor sich. Darin stehen alle unsere Namen, und hinter jedem Namen die Zehn Gebote. Und Gott macht eine Strichliste bei meinem Namen, immer dann, wenn ich gegen ein Gebot verstoßen habe. Am Ende meines Lebens wird mir dann die Strichliste präsentiert, und wenn ich nur für einen Strich keine Buße geleistet habe, geht es mindestens ins Fegefeuer, wenn nicht in die Hölle. Noch in den 1980er Jahren hat man versucht, mir nach diesem Muster das Beichten schmackhaft zu machen.

In der zweiten Lesung spricht Paulus das Wort vom Kreuz, das für Juden ein Ärgernis und für Heiden eine Torheit sei, für die Jüngerinnen und Jünger aber Gottes Kraft und Gottes Weisheit offenbare. Die Feststellung des Apostels ist wenig überraschend: die Rede von einem Gottgesandten, der mit einer entehrenden Todesstrafe hingerichtet worden ist, erscheint kaum plausibel.

Dieses Wort des Paulus vom Kreuz wurde im Lauf der Geschichte des Christentums aber zur Abgrenzung gegen Juden und Heiden gebraucht. Das zu Grunde liegende Verständnis der Botschaft vom Kreuz führte zur Überheblichkeit gegenüber diesen beiden Weltanschauungen, aus denen das Christentum ja erwachsen ist.

Das Evangelium schließlich erzählt von der Vertreibung der Händler aus dem Tempel durch Jesus von Nazaret. Diese Perikope war ein

Lieblingstext der sogenannten „Deutschen Christen“. Das war die Selbstbezeichnung des Teils der evangelischen Kirche, der sich mit dem Nationalsozialismus verbündete und ein „arisches“, antisemitisches Christentum propagierte. Nach Lesart der „Deutschen Christen“ wendet Jesus in dieser Geschichte in vorbildlicher Weise Gewalt an, um die Wuchergeschäfte geldgieriger Juden zu beenden. Dass Jesus selbst eindeutig Jude war, blendeten die „Deutschen Christen“ dabei aus.

Habent sua fata libelli.

Als besonders bitter erscheint das Schicksal, das unsere drei Texte durch die jeweilige Auslegung erfahren haben, durch die Schicksale, die so viele Menschen im Zusammenhang mit diesem Verständnis der Texte erlitten haben:

- Unzählige Kinderseelen wurden verkrüppelt mit der Drohbotschaft von einem Buchhalter-Gott, der nur auf unser Stolpern über seine Gebote zu lauern schien
- Indigene Völker wurden von den Kolonisatoren im Zeichen des Kreuzes versklavt
- Juden wurden unter dem Beifall und der Beihilfe der „Deutschen Christen“ millionenfach beraubt, gefoltert und ermordet.

Es kann lebensgefährlich werden, wenn eine Textauslegung in die Enge führt, weil sie den richtigen hermeneutischen Schlüssel nicht berücksichtigt.

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum“. Es gibt auch Auslegungen, die diesem Psalmvers eher gerecht werden, der den Grundduktus der ganzen Bibel einfängt.

Bei den Zehn Geboten wird in der jüngeren Auslegungsgeschichte immer wieder darauf hingewiesen, dass man den Vorspruch beachten muss: *„Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus dem Land Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus.“*

Von dieser Eröffnung her wollen die Gebote dann nicht sagen: „Du darfst dieses nicht tun und jenes nicht“. Vielmehr ist ihre Botschaft: „Jetzt, wo ich dich befreit habe, wirst du doch nicht dich oder andere wieder in die Unfreiheit bringen:

- Da wirst du dir doch nicht die Freiheit nehmen, indem du dich an einen Götzen bindest (der Rassenwahn kann genauso ein Götze, also ein menschengemachtes Trugbild von etwas Göttlichem sein wie der Buchhalter-Gott)
- Da wirst du doch nicht deinen Mitmenschen die Freiheit nehmen, indem du ihnen entziehst, was sie brauchen (Leib und Leben, Beziehungen, die Wahrheit, ihre Güter), so dass sie sich wieder in Abhängigkeit begeben müssen.

Dass der Ausbeuter auch die eigene Freiheit bedroht, wurde der Menschheit wohl nie zuvor so bewusst wie in unserer Zeit, wenn wir an die Probleme denken, die durch erzwungene Migration oder den Klimakollaps hervorgerufen werden. Es zeigt sich, dass Freiheit und Wohlergehen nur dann gesichert sind, wenn sie universal gegeben sind.

Die Zehn Gebote werden so zu Wegweisern, wie die gottgeschenkte Freiheit und Weite zu bewahren sind. Sie stecken einen Schutzraum für ein freies und weitherziges Zusammenleben ab.

Auch das Wort des Paulus vom Kreuz muss nicht in die Enge führen. Es enthält vielmehr eine universale Sinnspitze. Mit dem Verständnis des Kreuzes tun sich ja auch Christinnen und Christen oft genug schwer. Das merkt man immer dann, wenn jemand fragt: „Wie konnte Gott dieses oder jenes zulassen?“ Neben den Buchhalter-Gott stellt sich hier der Puppenspieler-Gott, dessen Marionetten wir sind. Wenn uns etwas geschieht, hat er unsachgemäß die Strippen gezogen. Ein solcher Gott ist aber nicht der Gott und Vater Jesu Christi.

Paulus sagt, Christus offenbare sich im Kreuz als Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Aber was für ein Gott offenbart sich hier: Keiner, der über allem erhaben thronend an Strippen zieht, sondern einer, der sich hingibt für alle Menschen und ihr Leiden teilt. Gottes Kraft und Gottes Weisheit zeigt sich in seiner universalen solidarischen Menschenliebe. An diesem Vorbild sollen die Jüngerinnen und Jünger Jesu Maß nehmen. Das Kreuz wird dann nicht zum Grenzpfahl, der ein Drinnen und Draußen oder ein „Wir gegen sie“ konstituiert. (Wie verheerend sich das „Wir hier - und die anderen dort“-Denken auswirken kann, zeigt auch der skandalöse Umgang kirchlicher Obrigkeiten mit den

Missbrauchsfällen: Die Opfer gehörten in der Sicht der Bischöfe wohl weit weniger zum „Wir“ als die Täter).

Das Kreuz will aber kein Grenzpfahl sein, sondern ein Wegweiser, der die Jüngerinnen und Jünger zu Juden, Heiden und allen Menschen sendet, um in Liebe deren Leiden zu teilen oder gar zu lindern.

Der Gedanke, dass das Christentum weniger Zugehörigkeit zu einem Club bedeutet, sondern eher Sendung in die Welt, lässt sich auch für ein auf Weite abzielendes Verständnis der Tempelaustreibung fruchtbar machen. Dann geht es nicht um Christen oder gar „Arier“ gegen Juden oder Handwerker gegen Bankiers oder „einfaches Kirchenvolk“ gegen Fürstbischöfe, sondern darum, dass Glaube kein Geschäft sein soll.

Um selbst mehr religiöse geistige Weite zu gewinnen, kann ich die Warnung vor einer Konsumhaltung in Sachen Religion auch auf mich selbst anwenden. Dann sollte ich Vorstellungen wie „Ich zahle Kirchensteuer – da darf ich von Kirchengeldern ja wohl perfekten Service erwarten“ aus meinen Gedanken vertreiben. Wir stehen der Kirche oder gar Gott nicht als Kundinnen und Kunden gegenüber, die in der Markthalle der Religion das Heil erstehen, sondern wir sind Teil einer Gemeinschaft von Gläubigen, von Beterinnen und Betern. Wenigstens zu Letzterem, zum Gebet für die Welt, ist jede und jeder von uns gesandt.

Habent sua fata libelli.

Sicher gibt es auch an den zuletzt vorgetragenen Auslegungen etwas auszusetzen. Immerhin aber sind sie im Unterschied zu den zuvor genannten Deutungen kompatibel mit dem Psalmspruch „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“, der die Grundmelodie der ganzen Bibel wiedergibt.

Habent sua fata libelli.

Die Schicksalsgeschichte unserer drei Texte wächst mit jedem Leser, mit jeder Leserin. Welchen Reim machen Sie sich auf die Zehn Gebote, das Wort vom Kreuz und die Tempelaustreibung?

*Martin Ringhof*